



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutschlands innere Wandlung

Simmel, Georg

Straßburg, 1914

urn:nbn:de:hbz:466:1-42142

P
03

Deutschlands innere Wandlung

Rede

gehalten im Saal der Aubette zu Straßburg
am 7. November 1914

von

Georg Simmel

Professor an der Universität Straßburg

Der Reinertrag ist für die durch den Krieg Geschädigten
in Elsaß-Lothringen bestimmt.



Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1914.

SE
1879



Deutschlands innere Wandlung

Rede

gehalten im Saal der Aubette zu Straßburg
am 7. November 1914

von

Georg Simmel

Professor an der Universität Straßburg

Der Reinertrag ist für die durch den Krieg Geschädigten
in Elsaß-Lothringen bestimmt.



Straßburg.

Verlag von Karl J. Trübner.

1914.

1.5.1915



03

ST

1879

Schmoll/3064

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von M. Du Mont Schauberg, Straßburg.

Mit der Erklärung dieses Krieges ist wohl über jede Seele in Deutschland eine Erschütterung gekommen, neben der alles, was auch der Schicksalsreichste von uns an Druck und Spannung, an Verhängnis und Entschlossenheit erlebt hat, plötzlich etwas Dünnes und Schmales wurde. So ungefähr muß es den Menschen um das Jahr 1000 zumute gewesen sein, als man den Weltuntergang erwartete und niemand wußte, ob er verdammt oder gerettet werden würde. Seitdem ist, was uns zuerst als jenes dunkel mächtige Gefühl erschütterte, zu einem nun schon in vielen Formen ausgedrückten Gedanken geklärt: daß das Deutschland, in dem wir geworden sind, was wir sind, versunken ist wie ein ausgeträumter Traum, und daß wir, wie auch immer die jetzigen Ereignisse auslaufen mögen, unsere Zukunft auf dem Grund und Boden eines andern Deutschland erleben werden. Niemand wird positiv zu bestimmen unternehmen, wie dieses nach Formen und Inhalten aussehen wird; aber vielleicht gerade weil wir das Wie nicht wissen, sondern nur das Daß, beherrscht uns um so stärker, umso allgemeiner diese sozusagen undifferenzierte Idee: ein anderes Deutschland als das in diesen Krieg hineinging, wird aus ihm hervorgehen. Was sie an Wucht und vitaler Bedeutung besitzt, kann die Jugend nicht in seiner ganzen Tiefe empfinden; sie hat zu wenig Vergangenheit, von der sie präjudiziert würde, zu wenig schon erworbenen Lebensstoff, um mit den Bedingungen, unter denen er erworben ist, verwachsen zu sein; sie wird sich in einheitlicher Anpassung an die neue Basis entwickeln. Für uns Ältere aber, die wir in der ganzen Epoche seit 1870 unser Leben geformt haben, liegt ein Abgrund von kaum abschätzbarer Breite zwischen

ehemals und künftig, vor dem wir stehen wie vor der Entscheidung: noch einmal ein Leben auf neuen Voraussetzungen und in neuer Atmosphäre aufzubauen, oder, wenn die Kraft dazu nicht reicht, in Desorientiertheit und als unbrauchbares Überlebsel zugrunde zu gehen. Wir wissen nur, daß auch der glücklichste Erfolg den unsäglich vielgliedrigen, in unsägliche Kompliziertheiten verfeinerten Aufbau des bisherigen Deutschland nicht einfach wieder erstehen lassen kann; sondern das unbekannte Deutschland, das er verspricht, wird in jedem Fall ein anderes sein. Und dieses mehr oder weniger deutliche Bewußtsein, daß Deutschland von neuem in den Schmelztiegel geworfen ist, hat die maßlose Erschütterung dieser Tage vielleicht von noch tieferen Schichten her motiviert, als die unmittelbare kriegerische oder politische Gefährdung.

Diese Wandlung heftete sich zunächst an einen neu gefühlten Zusammenhang zwischen dem Einzelnen und der ganzen Nation. Was viele von uns vielleicht theoretisch gewußt haben: daß in der Existenz des Individuums nur ein beschränkter Teil wirklich individueller, auf sich selbst ruhender Besitz ist — das gewinnt in der ruhigen Alltäglichkeit kein entschiedenes Bewußtsein, weil in ihr nur das, was die Menschen voneinander unterscheidet, von praktischem Interesse und Wirksamkeit ist. Den gemeinsamen Grund müssen erst starke Stöße in seiner Selbstverständlichkeit erschüttern, damit man ihn fühle, damit man wisse: wenn er sich aufreißt und wieder zu neuen Gestalten ballt, so wird nicht einfach ein abzugrenzender Teil deiner persönlichen Existenz ein anderer; sondern du hast nur eine Existenz, in der das Individuellste und das Allgemeinste sich an jedem Punkt zur Lebenseinheit durchdringen. Daß die mechanische Teilung zwischen jenen beiden untertaucht, ist einer der größten Gewinne dieser großen Zeit, der wieder einmal den organischen Charakter unseres Wesens fühlbar macht. Nur eine lange Periode ohne tiefste Aufrüttelungen läßt die mechanische Ansicht aufkommen,

für die das Gemeinsame und das Eigene wie in räumlicher Getrenntheit, jedes für sich, existieren. Die Epochen, in denen vor den Erschütterungen des Lebensgrundes jene abstrakte Künstlichkeit der Trennungen zusammenfällt, sind von der Ganzheit und der Größe des Lebens erfüllt. Sie bezeichnen die Wendepunkte, an die sich eine neue Organisierung des Lebens ansetzt, eine Änderung seiner Ganzheit — gleichviel ob in der Unabsehlichkeit des Zukünftigen auch diese wieder der mechanistisch erstarrten Sonderung verfällt und ein neuer Schmelzprozeß zur geschichtlichen Forderung wird. Für gewöhnlich kommt der einheitliche Zusammenhang zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen auf arbeitsteilige Weise zustande: der eine setzt die eine Leistung oder Bedeutung ein, der andere eine andere, jeder bedarf deshalb der Ergänzung durch den andern; durch die Verantwortung für seine Sonderleistung und durch deren Austausch, der sich durch das ganze nationale Leben erstreckte, wußte sich der Einzelne dem Ganzen verbunden. Während dies natürlich weiterbesteht, hat in diesen Tagen noch eine ganz andere Art von Einheit sich unseres Gefühles bemächtigt: nicht erst durch den Kanal eines differenzierten Tuns oder Seins, sondern ganz unmittelbar ist auf einmal der Einzelne in das Ganze eingegangen, weiß er sich für das Ganze verantwortlich. Darum ist das Leben jetzt so groß und schwer geworden, weil an jedem Gedanken und Gefühl eine überindividuelle Ganzheit hängt. Diese Gesamtheit ist nicht nur die Verwebung von Einzelwesen und ihrer Einzelkräfte, ist aber auch nicht ein Etwas jenseits der Einzelnen, wie sublimen Soziallehren es mit einer teilweisen Richtigkeit darstellen. Sondern in dem jetzigen Erlebnis leuchtet aus dem neuen Grad, der neuen Art von Verantwortung und von Opfer auch ein neues Verhältnis von Individuum und Gesamtheit auf, dessen begrifflicher Ausdruck schwierig oder widerspruchsvoll ist und dessen reinste Anschaulichkeit der Krieger im Felde ist: daß gleichsam der Rahmen auch des individuellsten

Lebens durch das Ganze ausgefüllt ist. Zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen besteht kein Jenseits mehr, sodaß selbst „Hingebung“ kein ganz zutreffendes Wort ist: man braucht sich nicht erst hinzugeben, wo das Gefühl von vornherein keine Scheidung zeigt.

Daß hiermit alte Abgrenzungen zwischen Parteien und Konfessionen, zwischen Individuen und Interessengruppen fallen, haben wir mit Staunen und doch gerade wie ein Selbstverständliches erlebt. Niemand kann glauben, daß diese jetzige Einheit eine Dauerform ist: auf allen Gebieten auch des neuen Deutschlands wird es und soll es Parteien geben. Wie ihre scheidenden Linien laufen werden, wissen wir nicht, nur dies: daß sie anders als bisher laufen werden. Denn es muß ihre Richtung bestimmen oder mitbestimmen, daß sie von einem einmal doch gewonnenen Punkte von Einheit und bedingungsloser Solidarität aus erwachsen.

Wenn also niemand heute prophezeien kann, wie das andere Deutschland aussehen wird, sondern nur daß es anders aussehen wird, so ist gerade dieses nicht-wissende Wissen das erste Zeichen davon, daß wir an einer Wende der Zeiten stehen. Denn Berechenbarkeit der Zukunft bedeutet, daß sie schon irgendwie makroskopisch in der Gegenwart liegt oder aus deren Stücken gleichsam mechanisch konstruierbar ist. Wo aber die Zeit wirklich neu werden will, da liegen die Bausteine der Zukunft unverkennbar tief in der Gegenwart, da steht ein nur den Metamorphosen des Lebens vorbehaltener Umschlag in Frage, den niemand errechnen kann. Darum auch fühlen wir alle so stark, daß wir jetzt Geschichte erleben, das heißt, ein Einmaliges; alle Vergleiche davon mit Vergangenheiten haben etwas Schiefes. Denn was an einem Erlebnis, so bedeutsam oder so gering es sein mag, wirklich Geschichte ist, ist die Geburt eines noch nicht Dagewesenen, ist die Wendung des Weltgeistes zu einem Gedanken, den er nicht auf dem Wege der Assoziationspsychologie fassen konnte. Plötz-

lich wird einem klar, wie sehr man vorher im Nicht-Geschichtlichen gelebt hat; entweder, als Tageswesen, in dem, was zu jeder Zeit, ein wenig so oder so variiert, das Leben des Alltags erfüllt: Hunger und Liebe, Arbeit und Erfolg, Freuden und Leiden unsrer Vergänglichkeit; oder, als Existenz höherer Geistigkeit, lebten wir im Zeitlosen. Wir waren entweder unterhalb des eigentlich Historischen oder wir waren oberhalb seiner. Jetzt aber wird unser Bewußtsein emporgerissen zu dem Punkte, wo wirklich Wende und Wandlung zwischen endgültig Vergangenenem und ungebornem Neuen geschieht, wo wir wirklich Geschichte erleben, also einen Teil des einmaligen Weltprozesses, sodaß wir wissen: das Leben wird ein anderes sein.

Darum wird selbst die Vermutung, die ihre Subjektivität zugibt, nur das Negative wagen dürfen: dies und jenes wird nach dieser Zeit nicht mehr sein — und auch sie wird, um nicht im Uferlosen umzutreiben, das Innerliche in seiner Verwandtschaft mit äußerlichen Tatsachen aufsuchen. Deutschland wird, vergleichsweise, arm zurückbleiben — selbst wenn ein glücklicher Ausgang des Krieges ihm Milliarden zurückgibt. Was an Industrien, an Handelsverbindungen, an Einrichtungen, an gut begründeten wie an gewagten Unternehmungen heute schon zusammengebrochen ist, was durch den Stillstand der Betriebe verloren gegangen ist, kann kein Mensch übersehen. Daß wir alle auf den einen Gedanken: Krieg und Sieg — konzentriert sind, das trägt uns — das ist ebenso Notwendigkeit wie Glück — für jetzt noch über die Errechnung dieser Zerstörungen hinweg. Ich bin überzeugt, daß sie jedes Maßstabes spotten, den man heute etwa anlegen möchte. Und wenn man auch ebenso überzeugt ist, daß wir gesund und stark genug sind, unsere Wirtschaft von neuem aufzubauen, so wird eine lange Zeit dazu gehören; auch der europäische Haß, der wohl die Erbschaft dieses Krieges sein wird, selbst wenn dieser Haß sich keineswegs nur gegen uns richten, sondern wie ich überzeugt bin, auch die jetzt gegen uns Der-

einten entzweien wird, und die Zusammenbrüche an allen Ecken und Enden des weltwirtschaftlichen Kreises — all dieses wird die Heilung unserer wirtschaftlichen Wunden nicht beschleunigen, und mit dem Gold von Kriegsentschädigungen lassen sie sich nicht von heute zu morgen schließen.

Aber sehr wohl könnte die Innenseite dieser Einbuße ein Gewinn sein. In den letzten Jahren hat eine Erscheinung bei uns überhand genommen, die ich Mammonismus nennen will. Ich meine damit nicht das, was für jeden nicht mehr barbarischen Zustand offenbar unvermeidlich ist: daß das Geld, das Mittel für fast alle Wünschbarkeiten der Menschen, das Mittel schlechthin, für den Menschen zu einem Endwert und Selbstzweck auswächst. Ist dies aber noch immer eine Form des subjektiven Begehrens und eine psychologische Abkürzung praktischer Zweckmäßigkeit, so bezeichnet Mammonismus eine Steigerung hiervon sozusagen in das Objektive und Metaphysische: die Anbetung des Geldes und des Geldwertes der Dinge, ganz gelöst von dem eigentlich Praktischen und dem persönlich Begehrlichen. Man muß solche Erscheinungen, weil sie sich ja nie in reiner Isolierung darbieten, mit paradoxer Zugespitztheit aussprechen, um sie innerhalb der seelischen Chaotik überhaupt einmal sichtbar zu machen. Wie der wahrhaft Fromme zu seinem Gott betet, nicht nur weil er etwas von ihm wünscht oder hofft, sondern frei von solchen subjektiven Triebfedern, nur weil er Gott ist, das absolute, das um seiner selbst willen Anbetung fordernde Wesen — so verehrt der Mammonist das Geld und den in Geld ausdrückbaren Erfolg alles Tuns, sozusagen selbstlos, in reiner Ehrfurcht. Mag also diese Erscheinung auch immer nur in Verwebung mit eigentlicher Geldgier, mit Gewinn- und Genußsucht auftreten — daß sie überhaupt da war, daß namentlich in unsern großen Städten dieses Transzendentwerden des goldenen Kalbes, dieser Idealismus der Geldwertung endemisch wurde, schien mir eine feinere und tiefere Gefahr als alle jene mehr materialistischen, mehr habgierigen Begleit-

schatten der Geldwirtschaft. Mit dem Mammonismus aber hat sich zwar nicht sie selbst, aber ihre modernste Überspizung zu Tode kritisiert und ich habe den Eindruck, daß das jetzige Zusammenschmelzen unserer Wirtschaft dieses Urteil vollstrecken wird. Schon weil sicher für lange Zeit die arbeitslosen Einkommen erheblich zurückgehen werden; und wenn meine Beobachtungen nicht täuschen, betet niemand das Geld aufrichtiger und hingebender an, als wer es sich nicht verdient hat. Nicht der unmittelbare Materialismus war unsere größte Bedrohung, sondern daß er sich in allerhand Ideologien ästhetischer, weltanschaulicher, ethischer Art umsetzte. Es haben aber die Erschütterungen dieser Zeit es in Hinsicht der wirklich idealen Werte Vielen eindringlich gemacht, daß die partielle Marxistische Wahrheit: solche Werte seien nur der Überbau über materiellen Interessen — nun umgekehrt gilt; alle materiellen Werte sind jetzt der bloße Überbau über tiefsten seelischen und idealen Entscheidungen und Entschiedenheiten. Deutschlands ökonomische Opferbereitschaft bedeutet gar nichts anderes als daß jene Werte — für Unzählige sicher wie in einem plötzlichen Aufschrecken — sich in diese Rangordnung einstellen.

Daß wir nur mit so ungefähren oder eigentlich negativen Bestimmungen von dem kommenden Deutschland reden können, wie ich es hier an einem einzelnen Punkte versuchte, daß positive Dorausicht eine Unmöglichkeit ist — das bedeutet heute die Unbegrenztheit eines nicht ausgemünzten Reichthums. Ich will nicht leugnen: erst die letzten Jahre und dann wieder die letzten Wochen haben mir diesen Glauben gegeben. Lange Zeit stand mir die Dorausicht eines Krieges mit Frankreich unter dem beängstigenden Gedanken, daß Frankreich in ihn eine Idee einzusetzen hatte; die Revanche war die in ihrer Art sittliche Idee, an der das innerlich sehr dissolute, an vielen Punkten zerfallende Frankreich eine Einheit, einen Zielpunkt, einen Halt besaß; der nationalistische Idealismus hat die — freilich wohl sehr dünne — Oberschicht französischer Jugend ge-

nährt, an der man seit einigen Jahren eine zweifellose Steigerung von Ernst, Vertiefung, moralischer Kraft beobachten konnte. Das also war keine Frage: die Revanche bedeutete für Frankreich nicht materielles oder territoriales Interesse, auch nicht einfache Ruhmsucht oder Eitelkeitstic, sondern sie war eine Idee, deren Fahne fast alles — ich nehme die sozialistischen Bestrebungen aus — zusammenführte, was Frankreich an männlicher Kraft und praktischem Idealismus besitzt. So hat eine „Idee“ uns 1870 geführt: es galt den Gewinn der deutschen Einheit, die endliche Verwirklichung eines idealistischen Traumes. Was aber, das diesem und der französischen Revancheidee entspräche, hätten wir einzusetzen? Nichts Positives, so schien es, sondern eine bloße Verteidigung dessen, was wir schon haben, kein von fern her winkendes Ziel — was hätten wir wohl in einem Kriege mit Frankreich noch zu gewinnen? So schien mir Frankreich einen ungeheuren seelischen Kraftfaktor vor uns voraus zu haben. Die Ereignisse, in denen nicht nur Frankreich, sondern sozusagen die ganze Welt gegen uns steht, haben mich eines besseren belehrt. Ich wage die Behauptung, daß die meisten von uns erst jetzt das erlebt haben, was man eine absolute Situation nennen kann. Alle Umstände, in denen wir uns sonst bewegten, haben etwas Relatives, Abwägungen des Mehr oder Weniger entscheiden in ihnen, von dieser oder jener Seite her sind sie bedingt. All solches kommt jetzt nicht mehr in Frage, wir stehen mit dem Kräfteinsatz, der Gefährdung, der Opferbereitschaft vor der absoluten Entscheidung, die keine Ausbalancierung von Opfer und Gewinn, kein Wenn und kein Aber, kein Kompromiß, keinen Gesichtspunkt der Quantität mehr kennt. Mit diesem Ungeheuren, das uns nie ein Krieg mit Frankreich allein, sondern nur ein Krieg, wie wir ihn jetzt führen, bringen konnte, sind wir einer Idee verhaftet. Denn die Frage: soll Deutschland sein oder nicht sein — kann nicht mit dem Verstand der Verständigen und seinen immer relativen Wägungen beantwortet werden, freilich auch nicht mit

dem kindlichen Gemüt. Hier entscheidet allein — auch für den, der das Wort Idee nie gehört oder nie verstanden hat — jene höchste Instanz unseres Wesens, die Kant „das Vermögen der Ideen“ nennt — das heißt das Vermögen, ein Unbedingtes zu erfassen. Denn alles Einzelne und Bedingte, das uns sonst bestimmte, liegt unter uns: wir stehen — was das Leben sonst nur wenigen von uns gestattete oder abforderte — auf dem Grund und Boden eines Absoluten.

Diese innere Lage ist es, die ersichtlich das Ausland nicht versteht und die unsere europäische Einsamkeit bedingt. Daß unsere Not und unsere Verteidigung um die bare physische und wirtschaftliche Lebensmöglichkeit geht und zugleich um das höchste Seelische und Ideelle — um das zu begreifen, scheint es, muß man selbst im Zentrum des Erlebens stehen; offenbar erst von ihm aus weiß man die unerrechenbare Einheit von diesen beiden — eben jene Absolutheit unserer Lage, während die von außen Zusehenden diese Lage immer nur aus einzelnen Interessen, Nöten, Wertungen konstruieren und wägen wollen.

Und in dieser Richtung noch eines. Die „Idee“ sagte ich, unter der Deutschland 1870 kämpfte und siegte, war der Gewinn der deutschen Einheit, und wir haben ihr jetzt keine zur Seite zu stellen, die mit einem so einfachen, durchschlagenden Worte zu benennen wäre. Der Tatsache nach aber ist, was wir jetzt erleben, erst die Vollendung von 1870. Von neuem gilt es, das Reich zu gewinnen, nur wie auf einer höheren Stufe, in einem höheren Sinne des Gewinnens, dessen äußere Erscheinung nur es ist, daß es gilt, es zu schützen; nicht aus dem Noch-Nicht, wie damals, ist es aufzubauen, sondern aus einer Wirklichkeit seiner, von der erst die jetzigen Tage vielen gezeigt haben, daß sie erst eine Möglichkeit, ein Material ist. 1870 haben wir geglaubt, es wäre ein Definitives gewonnen; jetzt sehen wir: es war ein Vorläufiges! Dies sind die großen Wendepunkte des Lebens, an denen sein Entwicklungscharakter, histo-

risch wie metaphysisch, hervortritt: das für fertig Gehaltene, Abgeschlossene enthüllt sich als ein Vorläufiges, Potentielles, Baustoff eines Neuen und Höheren, auch die Frucht zeigt sich als Samen. Damals wurde das Reich geboren, heute geht es — und das wissen wir vielleicht erst heute — aus dem Jünglingsalter in das Mannesalter über, mit den neuen Aufgaben, den furchtbaren Gefahren und ungeahnten Verantwortungen, mit denen solcher Übergang sich vollzieht.

Ich verfolge dies noch in einer Linie, die wieder einen wirtschaftlichen Ausgangspunkt hat. Seit 40 Jahren sind uns die „Gründerjahre“ ein schreckhaftes Symbol von volkswirtschaftlicher Ausschweifung, Unsolidität, übermütigem Materialismus. Ich glaube, wir können sie heute etwas historisch gerechter ansehen. In den deutschen Staaten war bis zum Jahre 70 ein ungeheures Maß von wirtschaftlichen Spannkraften aufgehäuft, die keine rechte Entladung finden konnten: trotz des Zollvereins hemmte die Kleinstaaterei, hemmte der Mangel an einheitlicher politischer Macht nach außen hin, hemmten vielleicht auch noch von 66 zurückgebliebene Rankünen die Entwicklung der gleichsam in der Knospe verschlossenen wirtschaftlichen, insbesondere industriellen und bankgewerblichen Möglichkeiten. Wir alle wissen, wie die Reichsgründung diesen Bann löste; 1870 bedeutete für die Freilegung dieser deutschen Kräfte etwa, was 1789 für die des tiers Etat bedeutete. Die Gründerperiode erscheint als das erste, ungeschlachte und unbehilfliche Stadium dieser Entwicklung, die Dorwegnahme von Erfolgen und Gewinnen, die allerdings eine lange Arbeit erst reifen konnte — begreifbar aber aus dem Gefühl einer endlich hemmungslosen Energie, die ihre Grenzen noch nicht erfahren hat. Die Entfaltung der wirtschaftlichen Dynamik war das prinzipiell Neue, das uns das Reich brachte, und dies war der Grund, weshalb die Betonung des öffentlichen Interesses zunächst nach dieser Seite fiel, „materialistisch“ wurde. Nietzsche, der die hierin enthaltenen Gefahren allerdings mit einzigartiger Klar-

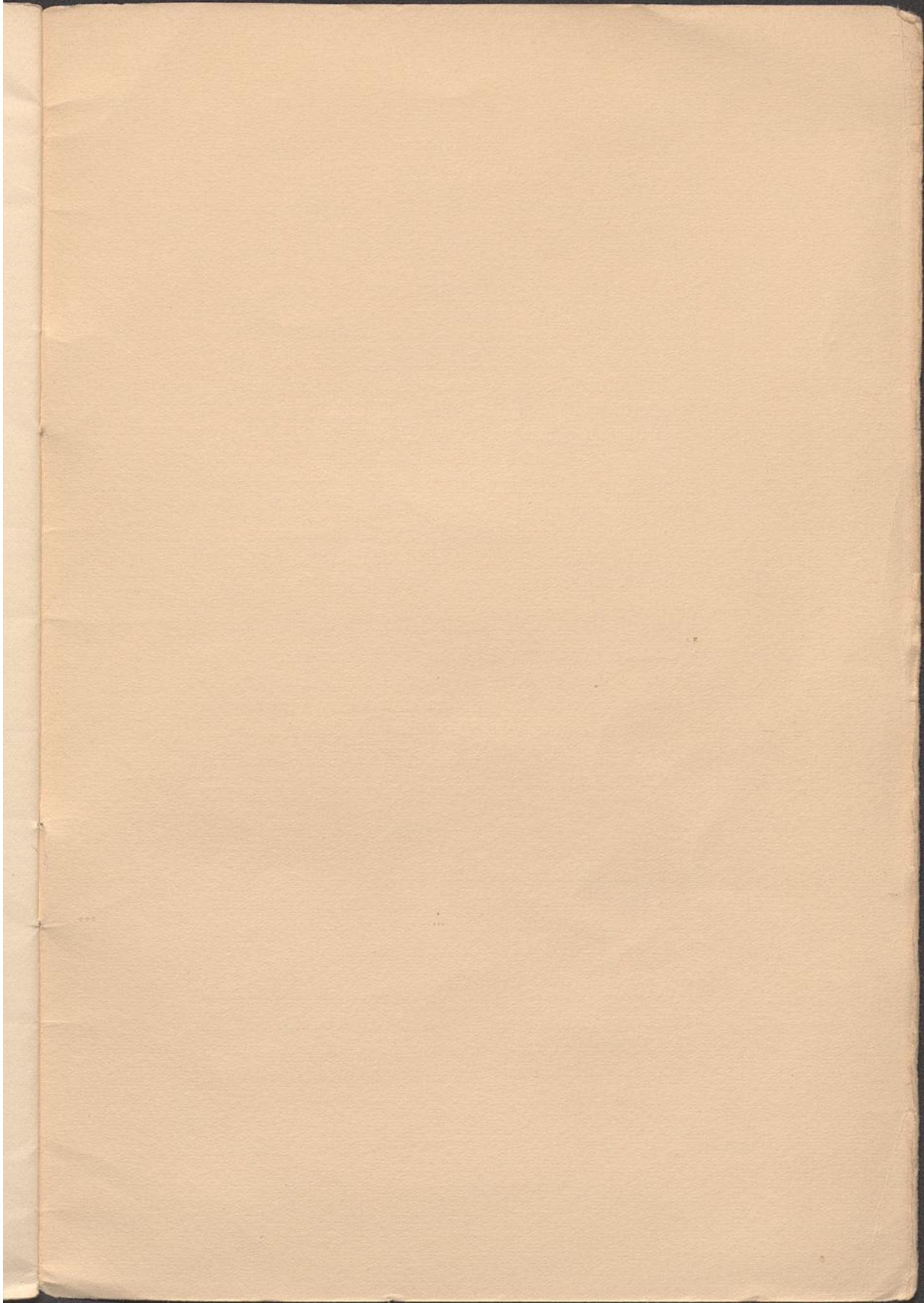
heit sah, war doch zugleich so davon geblendet, daß er diese Ausschweifung plötzlich freiwerdender Kräfte nicht in ihrer psychologischen Unvermeidlichkeit erkannte, nicht erkannte, daß dieser Materialismus der jugendliche Überschwang war, der sich mit den anderen, älteren Lebensmächten erst allmählich ins Gleichgewicht setzen konnte. Wie er, der die historische Zufälligkeit der bestehenden Moral aufs schärfste durchschaute, doch ihrer Suggestion so unterlag, daß er sie mit der Moral überhaupt indentifizierte und seinen Kampf gegen jene als Immoralismus schlechthin bezeichnete — so machte die Veräußerlichung, Verwirtschaftlichung des Lebens auf ihn den Eindruck eines Absoluten; so daß er in der aus ihr aufsteigenden sozialen Bewegung vom Ende des 19. Jahrhunderts nur das Äußerliche, Materialistische, primär Ungeistige sah, und nicht begriff, welche ungeheure weltgeschichtliche Idee und weltgeschichtlicher Idealismus mit ihr jenen Materialismus zu durchdringen begann und sich über ihn als ihren bloßen Fußpunkt hinaus entwickeln wollte.

Gleichviel wie man diese Entwicklung werte — wir hatten also vor 1870 eine Unermeßlichkeit wirtschaftlicher Potentialitäten, die die Reichsgründung in Wirklichkeiten umzusetzen und damit einen völlig veränderten Aspekt Deutschlands zu schaffen gestattete; und nun erhebt sich die Frage: besitzt das jetzige Deutschland Spannkkräfte, die entsprechend durch unsern Krieg gelöst werden können und ihn damit wiederum zum Ausgangspunkt eines andern Deutschland machen werden? Möglichkeiten dieser Art kann man nicht beweisen; ich glaube aber, daß ihre Bejahung nur ein in vielen von uns lebendiges Gefühl ausdrückt. Nur daß damals wirtschaftliche, heute aber geistige Möglichkeiten in Frage stehen. Seit einer Reihe von Jahren gehen die geistigen Bewegungen in Deutschland, wie aus der Ferne freilich, fragmentarisch, mehr oder weniger bewußt, auf das Ideal eines neuen Menschen zu. Die Schicht, aus der dies Gedankengebilde sich entwickelt, beginnt, wenn ich

richtig beobachtet habe, etwa vom Jahre 1880 an zusammenzuschließen. Außerhalb ihrer wohnt, wer um diese Zeit herum seine geistige Entwicklung schon abgeschlossen hatte; wer aber dann noch bildsam war, auf den haben Nietzsche und der Sozialismus gewirkt, der Naturalismus und das neue Verständnis der Romantik, Richard Wagner und die Technik der modernen Arbeit, das Wiederaufleben von Metaphysik und Religiosität und die spezifisch moderne, aus Veräußerlichung und Vergeistigung zusammengewebte Ästhetik der Lebensgestaltung. Gleichviel, wie annehmend oder ablehnend der Einzelne sich zu jedem dieser Elemente gestellt hat: irgendwie hat er sich zu jedem gestellt, hat es zu einem positiven oder negativen Faktor seiner inneren Struktur werden lassen. Er ist der moderne Mensch geworden — freilich eben noch nicht der neue Mensch, von dem jetzt unsere Hoffnung spricht; aber er hilft dessen Fruchtboden bilden, aus solchen Menschen ist jene Schicht zusammengewachsen, deren wirr hin und her schießende Bestrebungen und Gläubigkeiten, Bejahungen und Verneinungen nun nicht mehr — und das ist das ganz Entscheidende — ein einzelnes Haben oder Sein, sondern die Idee eines ganzen neuen Menschen gemein haben. Das ist nicht ein einzelner in concreto möglicher Mensch — von einem Messias rede ich hier nicht —, sondern eben eine übersinguläre Idee, wie der „natürliche Mensch“ Rousseaus es war, der auch nicht ein so und so aussehender, plötzlich einen neuen Begriff realisierender war, und in dem dennoch, mit ungeheurer realer Wirkung, alle möglichen Sehnsüchte und Wertungen des 18. Jahrhunderts zusammenschossen. Verfolgt man jede einzelne Idealbildung für sich, so sah der neue Mensch für Ludwig Frank sicher sehr anders aus, als er für Stefan George aussieht, für Ostwald anders als für Eucken. Aber nicht auf diese Unterschiede kommt es an, sondern daß Hoffnung, Arbeit, Ideal überhaupt auf den neuen Menschen geht. Nicht auf den Gewinn von dieser oder jener Vollkommenheit richtet sich die Absicht; sondern

eine Epoche arbeitet sich auf, in der der Mensch als ganze Existenz das Ideal einer Neubildung ist — ein Ideal das im großen Stil nicht häufig in der Weltgeschichte auftaucht: bei den Stoikern, im paulinischen Christentum, in der Renaissance, in nicht so entschiedener Weise in der Aufklärung und dem Revolutionarismus des 18. Jahrhunderts. Jetzt wissen wir: nicht viele Dinge sollen anders werden, sondern die Einheit Mensch. Wir wissen nicht, in welchem Sinne anders er sein wird und wollen alle utopischen Überschwänglichkeiten beiseite lassen. Aber in dieser Struktur unserer gegenwärtigen Geistigkeit sehe ich das Pfand dafür, daß Deutschland wieder schwanger ist mit einer großen Möglichkeit. Es kann nicht wohl ein Zufall sein, daß das vom ersten Tage dieses Krieges an uns beherrschende Gefühl: Deutschland wird nicht sein oder es wird ein anderes Deutschland sein —, es kann kein Zufall sein, daß dies auf jene inneren Vorbereitungen trifft, verhängen und widerspruchsvoll, wie sie sein mögen, aber gerade mit ihrer Vielheit und Dunkelheit einen Reichtum verbürgend, in dem Einheit und Mannigfaltigkeit sich nicht widersprechen. Über alle einzelnen, erreichten oder noch zu erreichenden Ziele in der Wissenschaft oder in der Technik, in der Kunst oder in der sozialen Organisation hinaus ist dem Deutschen jetzt eine Ganzheit als Ziel erwachsen, ein ersehnter neuer Typus des Menschen, der seine Ganzheit und daß es sich um die Wurzel der Existenz, nicht um ihre einzelnen divergierenden Auszweigungen handelt, gerade darin zeigt, daß er dem Phänomen nach vielleicht gar nicht so erstaunlich anders aussehen wird, aber in seiner subjektiven Gesinnung und seinem objektiven Sinn ein neuer sein wird. Vielleicht aber ist der Begriff des Zieles hierfür nicht der richtige: nicht ein klar Beabsichtigtes steht in Frage, ein bestimmtes Bild, das man zweckmäßig realisiere, sondern ein von innen getriebenes Wachstum, ein organisches Werden — freilich nicht ohne eigene Arbeit sich vollziehend, denn in den Lebensprozeß des Menschen, in die Naturkraft seines Sich-

Formens gehört die Arbeit als unmittelbares Element hinein. Nicht also eigentlich unter der Kategorie eines Zieles steht uns der neue Mensch, sondern unter der einer tiefen Gewißheit, einer mit unserm jetzigen Sein selbst gesetzten Hoffnung. Und eben weil mit ihm wieder ein Ganzes unsere Idealbildung zu beherrschen beginnt, verträgt es jene Mannigfaltigkeit und Gegensätzlichkeit seiner einzelnen Bestimmungen, ja wenn keine einzelne solche sich als allen gemeinsam zeigen sollte, würden wir — gleichviel ob wir es begrifflich rechtfertigen können oder nicht — aussprechen: wir alle suchen und erhoffen gemeinsam den neuen Menschen. Ungezählte Äußerungen der geistigsten Menschen Deutschlands haben mir, höchst mannigfaltig geformt, immer das gleiche Gefühl offenbart: daß dieser Krieg irgendwie einen andern Sinn hat als Kriege sonst haben, daß er eine, ich möchte sagen mysteriöse Innenseite besitzt, daß seine äußeren Ereignisse in einer schwer aussagbaren, aber darum nicht weniger sicheren Tiefe von Seele, Hoffnung, Schicksal wurzeln oder auf diese hingehen. Nur um die Deutung dieses Gefühles handelt es sich, wenn ich von dem neuen Menschen als von dem Ideal sprach, das die früheren Lebensziele allmählich zu umfassen und zu überbauen begonnen hatte, zu dessen klarerem Anblick und hoffnungsvollerer Nähe aber dieser Krieg die sonst vielleicht noch lange verschlossenen Tore aufgerissen hat. Daß die Erneuerung unserer inneren Existenz, wie wir alle sie als seine tiefste, in alle Zukunft hinein weisende Bedeutung fühlen, nicht auf eine Verbesserung unserer Lage, nicht auf die Steigerung irgendwelcher Einzelwerte hingeht, sondern auf die die Einheit und Ganzheit eines Jeden — das hat sein Symbol wie seine Bedingung darin gefunden, daß erst mit diesem Krieg auch unser Volk endlich eine Einheit und Ganzheit geworden ist und als solches die Schwelle des andern Deutschland überschreitet.



Verlag von Karl J. Triebner in Straßburg.

Soeben erschienen:

Straßburger Reden zum Weltkrieg:

Der Krieg als nationales Erlebnis. Rede gehalten

im Saal der Aubette zu Straßburg am 24. Oktober 1914 von **E. Schwark**, Professor an der Universität Straßburg. Der Reinertrag ist für die durch den Krieg Geschädigten in Elsaß-Lothringen bestimmt. Gr. 8°. 16 S. 1914. Ladenpreis 50 Pfg.

1813. 1870. 1914. Rede gehalten im Saal der Aubette

zu Straßburg am 31. Oktober 1914 von **H. Breslau**, Professor an der Universität Straßburg. Der Reinertrag ist für die durch den Krieg Geschädigten in Elsaß-Lothringen bestimmt. Gr. 8°. 25 S. 1914. Ladenpreis 60 Pfg.

Deutschlands innere Wandlung. Rede gehalten im

Saal der Aubette zu Straßburg am 7. November 1914 von **Georg Simmel**, Professor an der Universität Straßburg. Der Reinertrag ist für die durch den Krieg Geschädigten in Elsaß-Lothringen bestimmt. Gr. 8°. 14 S. 1914. Ladenpreis 50 Pfg.

Der gegenwärtige Weltkrieg und die früheren Entscheidungskämpfe der Großmächte wider einander. Rede gehalten im Saal der Aubette zu Straß-

burg am 14. November 1914 von **M. Spahn**, Professor an der Universität Straßburg. Der Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Elsaß-Lothringer bestimmt. Gr. 8°. 12 S. 1914. Ladenpreis 40 Pfg.

Völkerkrieg und Völkerrecht. Rede gehalten im Saal der

Aubette zu Straßburg am 28. November 1914 von Dr. **H. Rehm**, Professor der Rechte zu Straßburg. Der Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Elsaß-Lothringer bestimmt.



03SE1879